

Böhmische Brüder in der evangelisch-reformierten Kirche in Polen – Vergangenheit und Gegenwart (Übers. aus dem Poln.)

von Dr. Joanna Szczepankiewicz – Battek/Polen

Verwaltungshochschule „Edukacja” in Wrocław [Breslau]

Staatliche Fachhochschule namens Witelon in Legnica [Liegnitz]

1. Immigration der Böhmisches Brüder nach Polen im XVI. und XVII. Jahrhundert

Die Ideen der hussitischen Vorreformation gelangten gegen Ende des XIV. Jahrhunderts nach Polen. Ihre Wegbereiter waren die damals an der Universität in Prag studierenden Polen. Im Jahr 1420 schlugen die tschechischen Utraquisten dem polnischen König Wladyslaus Jagiello vor, den tschechischen Thron zu übernehmen, wozu aber die meisten polnischen Hochadeligen ihr Einverständnis nicht gegeben haben. In den nächsten Jahren fanden unter dem polnischen Rittertum die Ideen der Taboriten einen großen Widerhall. Nach der Niederlage der Hussiten bei der Schlacht bei Grotniki (1439), in der ihr Anführer Spytek von Melsztyn gefallen ist, verlor diese Bewegung in Polen an Bedeutung.

Im Jahr 1547 begannen in Tschechien die Verfolgungen der Anhänger der Unität. In Mähren war die Situation der Gläubigen besser, denn die restriktiven Erlasse des Kaisers Ferdinand I. bezogen sich lediglich auf die tschechischen Gebiete. Der größte Teil der Brüder entschied sich im nachfolgenden Jahr abzuwandern. Sie hofften auf die Zuflucht im Herzogtum Preußen, einem lutherischen, 1525 nach der Säkularisierung des Deutschen Ritterordens gegründeten Staat, der als Lehen von Polen abhängig blieb und seine Hauptstadt in Königsberg hatte. Die erste, aus der Gegend von Leitomischl [tsch.: Litomyšl] stammende Gruppe der Flüchtlinge kam über Glatz [pol. Kłodzko] und Breslau [pol. Wrocław] am 24. Juni 1548 in Posen [pol. Poznań] an. Kurz danach schlossen sich ihnen die Exulanten aus Turnau [tsch.: Turnov] und Brandýs an. Die Bewohner Großpolens empfingen die Brüder sehr friedlich, aber auf Druck des Posener Bischofs erlaubte der König Sigismund Augustus ihnen nicht in Polen zu bleiben. Ende August verließen sie Posen und gelangten über Thorn [pol. Toruń] nach dem Herzogtum Preußen¹. Die meisten von ihnen waren jedoch nicht im Stande, sich mit den die Mehrheit in diesem Land bildenden Lutheranern zu integrieren. Inzwischen wurde in Polen von vielen Abgeordneten im Sejm, d. h. in der polnischen Volksvertretung, im Jahr 1550 die Forderung gestellt, dass man den Brüdern genehmigen sollte, sich in Polen anzusiedeln. Dabei wurde argumentiert, es wären überwiegend hoch qualifizierte Handwerker, die zur wirtschaftlichen Entwicklung des polnischen Königsreiches beitragen konnten. Im Jahr 1551 wurde eine Gemeinde der Brüder in Posen gegründet. Ihr Prediger wurde Georg Israel (1505-1588), der ehemalige Ministrant der evangelischen Kirchengemeinde in Turnau [tsch.: Turnov], und anschließend in Marienwerder [pol. Kwidzyń]. Der Hauptsitz der Böhmisches Brüder in Großpolen war seit 1553 die kleine Stadt Scharfenort [pol. Ostroróg] bei Posen. Ihr Besitzer – Jakub Ostroróg – war einer der ersten Polen, die als Mitglieder der Unität aufgenommen wurden.

¹ J. Dworzaczkowa, Bracia Czescy w Wielkopolsce w XVI i XVII wieku, Warszawa 1997, S. 20-21. Danziger Pommern [pol. Pomorze Gdańskie], Cholmer Land [pol. Ziemia Chełmska], Ermland [pol. Warmia] und die Gebiete um Marienburg [pol. Malbork] und Elbing [pol. Elbląg], die 1466 nach dem gewonnenen Krieg gegen den Deutschen Ritterorden an Polen angeschlossen wurden, werden in der polnischen Historiographie als Königliches Preußen bezeichnet.

Die sich in Polen ansiedelnden Böhmisches Brüder knüpften enge Kontakte zu den Bekennern des Calvinismus, dagegen nicht so gut gestalteten sich die Beziehungen zu den Lutheranern. 1555 in Koschmin [pol. Koźminek] schlossen die Böhmisches Brüder aus

Großpolen das Übereinkommen mit Calvinisten aus Kleinpolen, welches aber in kurzer Zeit wegen der fehlenden Übereinstimmung bei den doktrinären Fragen scheiterte. Im Jahr 1557 wurde in der Synode der Kirche der Böhmisches Brüder in Slezany in Mähren die polnische Provinz der Unität (die dritte nach der mährischen und der tschechischen) einberufen. Sie umfasste auch die evangelischen Kirchengemeinden der Böhmisches Brüder im Herzogtum Preußen. Zum ersten Bischof (Senior²) der Unität in Polen (sowie zum „Richter für die polnischen evangelischen Kirchengemeinden“) wurde Georg Israel gewählt, der dieses Amt bis 1580 bekleidete³.

Unter Anführung von Georg Israel erlebte die Unität in Polen ihre intensive Entwicklung. Bereits 1556 wurde die Schule der Brüder in Koschmin [pol. Koźminek] gegründet. Die Brüder übten auch Verlagsaktivitäten aus, indem sie ins Polnische die meisten ihrer religiösen Schriften übersetzten⁴. Im Frühjahr 1570 versammelte sich in Sandomir [pol. Sandomierz] die Generalsynode der polnischen Lutheraner, Calvinisten und Böhmisches Brüder, auf der ein damals weltweit einzigartiges Dokument, das so genannte Sandomirer Konsens (Consensus mutuus in religionis christianae capitibus) beschlossen wurde. Dieser Beschluss bestätigte die Übereinstimmung der Doktrinen dieser Kirchen in den grundlegenden Fragen (die trinitare Formel, die Einverleibung des Gottessohnes, die Rechtfertigung aus Gnade durch den Glauben). In der zwischen der lutherischen und reformierten Theologien bestehenden Streitfrage über das Wesen des Heiligen Abendmahls und dessen Verstehen wurde eine Kompromissformel beschlossen, die den Gläubigen in allen drei Kirchen ermöglichte, gemeinsam an den Tisch des Herrn zu kommen. Die Liturgien wurden dagegen nicht vereinheitlicht. Die Versammelten beschlossen, gegenseitig ihre Kirchen als rechtgläubig anzuerkennen und verpflichteten sich, jegliche Streitigkeiten zu beenden. Die Unterzeichner der Unität seitens der Brüderunität waren Georg Israel und Jan Lorenc (Nachfolger von Israel auf der Position des Seniores der polnischen Provinz der Unität)⁵. Leider hatte der doktrinäre Konflikt zwischen den Lutheranern und den Reformierten einen baldigen Untergang dieser ökumenischen Idee zur Folge.

Um die Wende des XVI. und XVII. Jahrhunderts besaß die Unität in Polen (Großpolen [pol. Wielkopolska], Kujawien [pol. Kujawy] und Schieratz [pol. Sieradz]) ungefähr 50 Kirchengemeinden, wobei nicht alle gleichzeitig tätig waren. Der Sitz des Seniors war Scharfenort [pol. Ostroróg], die größte Ansammlung der evangelischen Kirchengemeinden befand sich in der Woiwodschaft von Kalisch [pol. Kalisz]. Im Laufe der Jahre traten der Unität immer mehr Polen bei (die meisten von ihnen waren die Vertreter der Hochadelgeschlechter der Familien Ostroróg, Leszczyński und Krotoski). Die Mitglieder vieler evangelischer Kirchengemeinden der Böhmisches Brüder in Großpolen waren auch manchmal schottische Einwanderer (z. B. Söldner sowie Kaufleute, die im Königreich Polen ihre Vertretungen eröffneten), sie waren jedoch zu zerstreut, um ihre eigenen presbyterianischen Gemeinden zu gründen⁶. Sowohl im Vergleich zu den polnischen reformierten Protestanten als auch zu der Unität in Böhmen und Mähren spielten die Geistlichen in der polnischen Provinz eine erheblich größere Rolle als die Laien.

² In Polen nutzten die Böhmisches Brüder gegenüber ihren Vorgesetzten den Begriff „Senior“ statt „Bischof“. (Ibidem, S. 50).

³ M. Jelinek, Pierwszy biskup Kościoła Braci Czeskich w Polsce, Jednota Nr.9-10/2007, J. Dworzaczkowa, op. cit., S. 22-24.

⁴ J. Dworzaczkowa, op. cit., S.34.

⁵ Ibidem S. 39-40.

⁶ Ibidem S. 50-59.

Der anfängliche moralische Rigorismus der Brüder wurde abgeschwächt (man schaffte u. a. die Pflicht des Zölibats der Geistlichen ab). Mit der Zeit wurde der Gottesdienst immer öfter in der polnischen Sprache gehalten, manchmal auch (besonders in den grenznahen Gebieten)

auf Deutsch. Die meisten evangelischen Kirchengemeinden hatten finanzielle Schwierigkeiten wegen der unregelmäßigen Vermögensrechte, und viele Gemeinden mussten aus diesem Grund ihre Aktivitäten aufgeben oder diese wesentlich einschränken.

Die Situation der Böhmisches Brüder und aller anderen Nicht-Katholiken (sie wurden in Polen Dissidenten genannt) verschlechterte sich in Polen nach der Ausrufung der Gegenreformation durch den König Sigismund III. Wasa (er herrschte in den Jahren 1587 - 1632) in den letzten Jahren des XVI. Jh. Man begann die Dissidenten von den höheren staatlichen Posten fernzuhalten und die von ihnen genutzten ehemaligen katholischen Kirchen zurückzuverlangen. Die Staatsbehörden blieben völlig gleichgültig gegen die sich wiederholten, an den Andersgläubigen begangenen Gewalttaten (z.B. Demolierungen ihrer Kirchen und Gebetshäuser, Überfälle auf die Geistlichen). Mehrere protestantische Magnaten, besonders aus Großpolen, traten in dieser Zeit zum Katholizismus über. Das Ergebnis dieser Maßnahmen am Anfang des XVII. Jh. war die sich um die Hälfte verringerte Zahl der kirchlichen Gemeinden der Böhmisches Brüder in Polen⁷. Um die völlige Auflösung der Gemeinden zu verhindern, schlossen sich die Kirchengemeinden vieler Böhmisches Brüder mit den kalvinistischen zusammen. Ihre Aktivitäten scheiterten oft daran, dass die meisten Kirchengemeinden die Prediger mit polnischen, tschechischen und auch deutschen Sprachkenntnissen brauchten. Nach wie vor blieben auch die Beziehungen der Brüder zu den Lutheranern gespannt, die in Polen, besonders in den Großstädten (Danzig [pol. Gdańsk], Thorn [pol. Toruń]) wesentlich zahlreicher waren. Die Anzahl der Lutheraner in Großpolen stieg erheblich während des Dreißigjährigen Krieges (1618-1648), als in die Gegend von Fraustadt [pol. Wschowa] und Rawitsch [pol. Rawicz] zahlreiche Gruppen von Flüchtlingen aus Schlesien zugezogen sind. In den Jahren 1627-28 sind dorthin aber auch viele Exulanten aus Tschechien eingewandert. Sie siedelten sich in Lissa [pol. Leszno], Koppelstädt [pol. Kobylin] und Schokken [pol. Skoki] an. Das Übertreten des Brandenburger Kurfürsten, Johann Sigismund aus dem Haus Hohenzollern, (Anfang des XVII. Jh.) vom Luthertum zum Calvinismus hatte zur Folge, dass die Dissidenten in Großpolen Brandenburg für seinen Verbündeten und Beschützer hielten. Die polnischen Protestanten pflegten auch Kontakte zu den protestantischen Ländern Europas, u. a. mit den Niederlanden und Schweden. Aus diesem Grund wurden sie durch die katholischen Behörden der polnischen Republik für unloyal gegenüber dem Staat gehalten.

Den größten Aufschwung erlebte die Unität in Polen unter der Anführung von Johann Amos Comenius, des weltweit berühmten Pädagogen, der 1628 in Lissa [pol. Leszno] ansässig wurde und sich in Großpolen mit einigen Pausen bis zum Jahr 1656 aufhielt. Die meiste Zeit bekleidete er das Amt des Seniores der Unität, und Lissa wurde damals zur Welthauptstadt dieser Konfession. Zu dieser Zeit näherten sich die in Polen wohnenden Böhmisches Brüder doktrinär immer mehr dem Calvinismus an. 1633 nahmen die beiden Kirchen eine gemeinsame Agenda an. Der endgültige Zusammenschluss geschah während der gemeinsamen Synode in Lissa im April 1645. Einige Monate später berief der Sohn und Nachfolger von Sigismund III - der König Wladislaus IV. Wasa (er regierte in den Jahren 1632 -1648 und war gegenüber den Andersgläubigen wohlwillender als sein Vater gesinnt) nach Thorn die gemeinsame Tagung der katholischen, lutherischen und reformierten Theologen ein. Das Ziel des Kongresses (sog. Colloquium charitativum) war die Beendigung der religiösen Streitigkeiten zwischen den Konfessionen. Comenius war in Thorn einer der Vertreter der reformierten Theologen.

⁷ Ibidem S. 96-101.

Das Colloquium führte zur gewissen Annäherung der Stellungnahmen der reformierten Protestanten und Lutheraner, man erzielte jedoch kein Übereinkommen mit den Katholiken.

Die Pläne der Organisation des nächsten Colloquiums wurden nach dem Tod des Königs Wladislaus abgebrochen.

Der polnisch – schwedische Krieg (1655-56), in Polen auch „Sintflut“ genannt, richtete die Situation der Protestanten in Polen endgültig zugrunde. Die meisten, wegen der schlechten Betrachtung seitens der Katholiken verbitterten Andersgläubigen unterstützten mehr oder weniger eindeutig den lutherischen schwedischen König, Karl Gustav Wasa, und nicht den katholischen Vertreter derselben Dynastie, Jan II. Kasimir Wasa, der den polnischen Thron nach dem Tod seines Bruders Wladislaus (er herrschte in den Jahren 1648-68), übernommen hatte. Dies galt als Verrat des Vaterlands. Besonders brutal ging man mit den Bewohnern von Lissa [pol. Leszno] (meistens waren es die Böhmisches Brüder und Lutheraner) um, denen man vorwarf, sie hätten absichtlich schwedische Truppen in die Stadt hereingelassen. Am 28. April 1656 zwangen die polnischen Truppen unter der Führung von Hetman (Heeresführer) Stefan Czarniecki die Einwohner zum Verlassen der Stadt und am nächsten Tag wurde Lissa in Brand gesetzt. Während der Befriedung sind ungefähr 20 Leute⁸ ums Leben gekommen. Nach der Verbrennung der Stadt verließen die meisten Mitglieder der großpolnischen Unität Polen für immer. Am häufigsten siedelten sie sich in Holland oder in Transsilvanien an. Diejenigen, die beschlossen, in Polen zu bleiben, integrierten sich doktrinär in den meisten Fällen innerhalb der nächsten Jahrzehnte mit den reformierten Protestanten oder Lutheranern und sprachlich – mit Deutschen oder Polen. Zu Beginn des XIX. Jh. existierten noch in Großpolen sieben Pfarreien der Brüder-Unität: in Lissa [pol. Leszno], Posen [pol. Poznań], Schokken [pol. Skoki], Pronzendorf [pol. Orzeszków] bei Kwiltsch [pol. Kwilcz], Laßwitz [pol. Lasocice], Hennersdorf [pol. Jędrzychowice] bei Fraustadt [pol. Wschowa] und Waschke [pol. Waszków] bei Punitz [pol. Poniec]⁹. Sie wurden jedoch 1817 von oben herab (trotz der Proteste) in die Strukturen der Evangelischen Unionskirche eingegliedert, was im Laufe der weiteren Jahre zum Verlust ihrer Identität führte¹⁰. 1844 gelang es, ein autonomes evangelisch - reformiertes Seniorat mit dem Sitz in Posen¹¹ zu berufen. Eines der Probleme der reformierten Protestanten in Großpolen waren Schwierigkeiten mit dem Personal (es fehlten Pastoren, besonders diejenigen mit polnischen Sprachkenntnissen) und deshalb ging ihre Zahl systematisch zurück. Nach dem II. Weltkrieg existierte in Großpolen lediglich eine evangelisch – reformierte Kirchengemeinde in Zechlin [pol. Żychlin] bei Konin, die ununterbrochen seit 1610¹² tätig ist und heutzutage bis hundert Gläubige zählt. Der Seelsorger dieser Kirchengemeinde ist heutzutage Pastor Tadeusz Jelinek. Er stammt aus der Familie der Böhmisches Brüder, die seit mehreren Generationen in Polen ansässig ist.

2. Besiedlung Schlesiens durch die Böhmisches Brüder

In Schlesien (das Gebiet wurde von Polen im späten Mittelalter abgetrennt und erst nach 1945 an das Land wieder angeschlossen) fanden die Ideen von Johann Hus einen breiten Widerhall. Die Hussitenkriege in der I. Hälfte des XV. Jh. verursachten jedoch schwere Zerstörungen und deshalb war die Einstellung des Durchschnittseinwohners der Region zu den Hussiten eher nicht so wohlwollend – sie wurden der Gewalttaten, des Raubes und der Kirchenzerstörung beschuldigt.

⁸ Ibidem, S. 172.

⁹ O. Kiec, Protestantyzm w Poznańskim 1815-1918. Wydawnictwo Naukowe Temper, Warszawa 2001, S.105.

¹⁰ Ibidem, S. 106-111.

¹¹ Ibidem, S. 112.

¹² Żychlin – miejsce niezwykle, PER w Żychlinie, ohne Ausgabejahr, S.2

Die seit 1526 über Tschechien und Schlesien herrschenden Habsburger verfolgten brutal die Böhmisches Brüder (die inzwischen unter dem Einfluss ihres Hauptdenkers, Peter Chelčický

jeglicher Gewalt entsagt haben¹³). Die Brüder waren gezwungen, ihre Gottesdienste und ihre religiösen Treffen unter konspirativen Bedingungen zu organisieren. In den Sudeten (besonders auf der Südseite des Hauptkammes) sind viele Plätze mit den Spuren der geheimen Gottesdienste der Brüder erhalten geblieben (es zeugen davon u. a. die gefundenen Inschriften mit der Kelchsymbolik). Der massenhafte Zuzug der Böhmisches Brüder nach Schlesien begann nach der Übernahme Schlesiens durch den preußischen König, Friedrich II. von Hohenzollern im Jahr 1742. Die preußischen Hohenzollern waren seit vielen Generationen wegen ihrer Aufgeschlossenheit für die konfessionellen Andersartigkeiten bekannt und seit mehreren Jahren erlaubten sie den religiösen Flüchtlingen aus vielen europäischen Ländern, sich in ihrem Land niederzulassen. Die große und bedeutsame Gemeinschaft in Preußen bildeten schon seit Ende des XVII Jh. u. a. die französischen Hugenotten (Kalvinisten). Dies trug zur raschen wirtschaftlichen Entwicklung Preußens bei, da unter den Exulanten überwiegend die Intelligenz und sehr gut ausgebildete Handwerker vertreten waren. Einer der ersten Entschlüsse Ferdinands II. in Bezug auf Schlesien war die Einladung der Emigranten aus anderen Ländern zur Niederlassung auf diesem Gebiet. Der Prozess, auch Friedrichsche Kolonisierungen genannt, hatte vor allem die wirtschaftliche Belebung Schlesiens zum Ziel – einst eine der reichsten Regionen Mitteleuropas, die jedoch stark entvölkert und infolge der unaufhörlichen Kriege im XVII. Jh. und zu Beginn des XVIII. Jh. zerstört wurde. In der polnischen sich mit dem Thema auseinandersetzenden Sachliteratur galt bis vor kurzem der Stereotyp, dass das grundsätzliche Ziel der Friedrichschen Kolonisierungen die Beschleunigung der Germanisierungsprozesse auf diesem Gebiet wäre. Dies entspricht jedoch nicht der Wahrheit. Die Erlasse Friedrichs des Großen erforderten zwar, dass alle seine neuen Untertanen die deutsche Sprache - mindestens auf einem kommunikativen Niveau - beherrschen sollten, aber niemandem wurde verboten, die polnische und tschechische Sprache im Alltag, im Schulwesen oder im kirchlichem Leben zu benutzen. Den Einwanderern wurden günstige Ansiedlungsbedingungen geschaffen (u. a. Steuererlasse), für die Gründung einer neuen Siedlung gewährte der König eine Prämie in der Höhe von 150 Talern. Die besonders bevorzugte Ansiedlergruppe waren die hoch qualifizierten Handwerker (z. B. Weber), die mit zusätzlichen finanziellen Privilegien rechnen konnten. Bis 1806 machten sich in Schlesien ungefähr 60 Tausend Kolonisten ansässig (sie kamen meistens aus verschiedenen Landesgebieten Deutschlands) und es wurden 446 neue Siedlungen (meistens im Opperlner Schlesien) gegründet. Diese Kolonien hatten hauptsächlich einen landwirtschaftlichen Charakter, aber es gab unter ihnen ebenfalls Industrie-, Handwerk- und Forstsiedlungen¹⁴. Viele Einwanderer siedelten sich auch in den schon bestehenden Ortschaften an. Die allgemeine wirtschaftliche Bilanz der Friedrichschen Kolonisierungen war eher ungünstig: die meisten Ansiedler, besonders die Landwirte sahen ein, dass die Umsiedlung ihre wirtschaftliche Lage nicht verbesserte, und sie kehrten in die vorherigen Wohnorte zurück¹⁵. Die einzige Gruppe der Exulanten, die ihre Entscheidung über die Umsiedlung nach Schlesien positiv beurteilte, stammte überwiegend aus Böhmen und Mähren. Im Rahmen der Friedrichschen Kolonisierung kamen aus diesen Regionen nach Schlesien insgesamt ca. 25 Tausend Menschen (die Anzahl der deutschen Ansiedler betrug 62 Tausend)¹⁶.

¹³ J.Dworzaczkowa, op. cit., S. 11-12.

¹⁴ J.Szczepankiewicz-Battek, Osadnictwo ewangelików reformowanych na Śląsku w ramach kolonizacji fryderycjańskiej, [in:] Obszary metropolitalne we współczesnym środowisku geograficznym, Łódź 2010, Bd. 2, S. 181-191.

¹⁵ Ibidem; J. Ziekursch, Die inneren Kolonisten in altpreußischen Schlesien, Zeitschrift d. Verein f. Gesch. Schlesiens, Breslau 1914, Bd. 48, S. 113-143.

¹⁶ Z. Tobjański, Czesi w Polsce, Kraków 1994, S. 15-16.

Die erste Gruppe der Flüchtlinge aus Böhmen, die laut verschiedener Angaben zwischen 1100 bis über 2000 Personen zählte und hauptsächlich aus der Gegend von Hradec Kralove stammte, traf in Schlesien schon im Jahr 1742 ein und ließ sich in der Umgebung der Stadt Münsterberg [pol. Ziębice] im Sudetenvorland nieder. Ihr geistlicher Betreuer war Pastor Liberda aus Teschen [tsch. Tešín, pol. Cieszyn], es blieben Informationen erhalten, dass die Einwanderer 214 große Häuser und 23 kleine Häuser besetzt hatten¹⁷. Unter ihnen waren Lutheraner und Böhmisches Brüder. Die preußischen Behörden kamen jedoch dem gegebenen Versprechen nicht nach, allen Flüchtlingen den Boden sicherzustellen (wahrscheinlich waren die Beamten auf die so große Anzahl der Immigranten nicht vorbereitet). Laut Zbigniew Tobjański kam es vor Ort auch zum Missklang zwischen den Lutheranern und den Böhmisches Brüdern, wessen Ursache der Konflikt zwischen den Geistlichen beider Konfessionen¹⁸ war. Aus diesem Grund zogen im Laufe der weiteren Jahre 142 Familien der Böhmisches Brüder um (die Lutheraner blieben in der Gegend von Münsterberg [pol. Ziębice] und ihre Kirchengemeinde bewahrte die sprachliche und kulturelle Eigentümlichkeit bis zum II. Weltkrieg¹⁹) und machten sich fast zwanzig Kilometer weiter nördlich in der Umgebung der Stadt Strehlen [pol. Strzelin] ansässig. Die finanzielle Hilfe der Mitgläubigen aus anderen Ländern ermöglichte ihnen dort zwei verkommene Vorwerke (Teile eines Gutshofes), 1183 Morgen Ackerland und einen Granitsteinbruch zu kaufen²⁰. Die Vereinbarung zwischen dem Bürgermeister von Strehlen [pol. Strzelin] und dem Pastor Jakub Trianski wurde am 30. April 1749 abgeschlossen. Sie sah vor, dass „die Neuankömmlingen freie Bürger sind, Recht auf ihre eigene Konfession und auf die Wahrung der tschechischen Sprache im Schulwesen und in den kirchlichen Angelegenheiten haben“. Dafür verpflichteten sie sich „treue, gehorsame und friedliche Bürger zu sein“. Die Behörden von Strehlen schenkten ihnen eine im XIII. Jh. am Stadtrand erbaute Kirche – den ersten Gottesdienst nach der Liturgie der Böhmisches Brüder hielt Pastor Blanicky am 8. Juni 1749²¹. Die Ankömmlinge legten einige Siedlungen südlich der Stadt an. Sie erhielten die mit der Geschichte der Hussiten-Vorreformation verbundenen Namen: im Jahr 1750 Husinec (heutzutage Geşinieć) und 1766 Dolni, Prostředni und Horni Poděbrady (heutzutage Gościęcice). Die beiden Orte existierten schon mal früher: Husinec gehörte (unter einem anderen Namen) im Mittelalter zu dem Strehleener Kloster der Klarissen, aber es wurde während der Schlesien überrollenden, sich wiederholenden Kriege völlig zerstört und entvölkert. Gościęcice erlebte eine ähnliche Geschichte²². In den nachfolgenden Jahren zogen die ganze Zeit weitere Ansiedler aus Tschechien nach Husinec. Infolge dessen entstanden im Jahr 1801 in der Gegend neue, durch die Exulanten bewohnte Dörfer: Kolonie (Eichwald, heutzutage Dębniki) und Pentsch (poln. Pencz)²³.

¹⁷ M. Jabłoński, Parafia ewangelicko-reformowana w Strzelinie, Jednota Nr. 6/2002, S. 12-13.

¹⁸ Z. Tobjański, op. cit., S.82.

¹⁹ J. Szczepankiewicz-Batteck, Zbór Braci Czeskich w Górach Stołowych, Pielgrzymy, Wrocław 1997, S. 87-93.

²⁰ Słownik geografii turystycznej Sudetów, Bd. 21: Wzgórza Niemczańsko-Strzelińskie, Przedgórze Paczkowskie, Red. M. Staffa, Wrocław 2008, Teil 1, S. 234; Teil 2, S. 521.

²¹ M. Jabłoński, op. cit.; Siehe auch: I. Borkowski, Cmentarze – relikty pobytu Czechów w okolicach Strzelina, [in:] Annales Silesiae, Volumen XXIV, 1994; E.Štěřikova, Zemle otcu – z historie a ze wspominek k 50. vyroci reemigracije potomku českých exulantu, Praha 1995.

²² Słownik geografii turystycznej Sudetów..., Bd.21, Teil 1, S.234 u. 263. Siehe auch: K.R. Mazurski, Husyniec musi być, Słowo i Myśl, Nr. 3/1990, S. 8.

²³ M. Jabłoński, op. cit.

Gabriela Waś nennt unter den durch die Böhmisches Brüder bewohnten Ortschaften u. a. auch das in der Nähe liegende Dorf Kuropatnik²⁴. In den späteren Jahren wurde nördlich von Strehlen noch der Ort Jellinek (heute Jelenin) gegründet, dessen Name die Verbindungen zu den Brüdern vermuten lässt²⁵. Über den Ort kann man jedoch kaum Informationen finden. Die in der Gegend von Strehlen wohnenden Böhmisches Brüder gehörten nicht zu den wohlhabenden Leuten. Sie lebten hauptsächlich von der Landwirtschaft und dem Handwerk (Weberei, Fleischerei, Kramhandel usw.). Die Ansiedler bemühten sich, ihre nationale Sprache, Kultur und Tradition zu pflegen (bereits 1752 in Husinec, und gleich danach in Poděbrady, wurden Schulen mit der tschechischen Unterrichtssprache gegründet). Die Wahrung der kulturellen Einzigartigkeit fiel den Böhmisches Brüder in sofern leichter, da sich die deutsch sprechende Bevölkerung auf diesem Gebiet mit den Tschechen eher nicht integrierte²⁶ – z.B. die gemischten Ehen waren in den ersten Jahrzehnten eine große Seltenheit. Nicht von allen wurden die Ansiedler friedlich aufgenommen (die Urkunden geben u. a. an, dass im Jahr 1799 der Stadtrat in Strehlen bei dem König Friedrich Wilhelm III. eine Beschwerde über die Kolonisten eingereicht hat)²⁷, trotzdem war ihre Lage im Vergleich zu der Situation der Brüder, die sich dafür entschieden haben, in Böhmen zu bleiben, beinahe komfortabel.

Die andere, 285 Personen zählende Gruppe der Exulanten beschloss in demselben Jahr 1749, aus der Gegend von Münsterberg [pol. Ziębice] wesentlich weiter – in das schlesisch - großpolnische Grenzgebiet in der Nähe der Stadt Adolfsruh [pol. Bralin] – umzusiedeln. Einige Kilometer von ihm entfernt legten sie ihre erste Siedlung - an der so genannten „wilden Wurzel“ - an und zu Ehren Friedrichs des Großen wurde sie Groß Friedrichs Tabor [tsch. Bedřichův Velký, pol. Wielki Tabor Fryderycjański] genannt. In den Jahren 1776 -1777 verlegte man die Siedlung ca. 2 km weiter (die alte wurde aufgelöst) und bald entstanden die neuen: Klein Friedrichs Tabor [tsch. Tábůrek Žižka, pol. Tabor Mały] und Tscherman [pol. Czermin]. Die einzelnen Familien der Böhmisches Brüder wohnten auch in den benachbarten Ortschaften²⁸.

Die zweite Phase der Besiedlung Schlesiens durch die böhmischen Flüchtlinge erfolgte in den 70er Jahren des XVIII. Jh. In diesem Zeitraum wurden im Opper Land zwei weitere Siedlungen gegründet: Friedrichsgrätz [tsch. Bedřichův Hradec, pol. Grodziec], wo die meisten Ansiedler Handwerker waren (von den 87 Häusern 32 wurden durch Weber und 71 durch Handwerker anderer fachlicher Bereiche bewohnt) und Sacken [tsch. Lubina, pol. Lubienie], das eine typisch landwirtschaftliche Siedlung war²⁹. In den letzten Jahren des XVIII. Jh. verließ ein Teil der böhmischen Brüder-Familien die schon damals überfüllte Umgebung von Strehlen [pol. Strzelin] und ließen sich in der Gegend von Kreuzburg [pol. Kluczbork] (das nördliche Opper Land) nieder. Die kleinen böhmischen Kolonien existierten auch in der Nähe von Namslau [pol. Namysłów], Groß Strehlitz [pol. Strzelce Opolskie] (die Siedlung Petersgrätz, tsch. Petrovice, pol. Piotrówka] und Massow bei Opper

²⁴ G. Waś, Dzieje Śląska od 1526 do 1806 roku, [in:] M. Czaplinski, E. Kaszuba, G. Waś, R. Żerelik, Historia Śląska, Wrocław 2002, S. 118-249. Dokładne wyszczególnienie miejscowości na Śląsku i w innych regionach Polski, zamieszkałych przez Braci Czeskich – siehe M. J. Battek.

²⁵ J. Szczepankiewicz-Battek, Osadnictwo ewangelików reformowanych...

²⁶ M. Jabłoński, op. cit.

²⁷ P. Wróblewski, Społeczność czeska w Żelowie, Wydawnictwo Naukowe Semper, Warszawa 1996, S. 16.

²⁸ J. Szczepankiewicz-Battek, Kościoły protestanckie pogranicza śląsko-wielkopolskiego do 1939 roku, Myśl Protestantcka, Nr. 3/2001, S. 59-66.

²⁹ T. Ladenberger, Kolonizacja fryderycjańska na Śląsku, Przegląd Zachodni 1949, I. Jahreshälfte, S. 362-380.

[pol. Masów]³⁰. Jedoch erfolgte hier wegen der tieferen Diaspora die Integration mit den deutsch sprechenden lutherischen Nachbarn viel schneller, ähnlich wie in Münsterberg [pol. Ziębice].

Im Jahr 1791 erließ der Kaiser Josef II. den sog. Toleranzpakt, kraft dessen den auf dem habsburgischen Imperiumsgebiet lebenden Böhmisches Brüdern und den anderen Nicht-Katholiken die Bekenntnisfreiheit gewährleistet und die Errichtung neuer Kirchen ermöglicht wurde. Die meisten in Schlesien angesiedelten Flüchtlinge entschlossen sich trotzdem nicht, in ihre Heimat zurück zu kehren.

Die Kirchengemeinden der Böhmisches Brüder in Schlesien bewahrten ihre liturgische Andersartigkeit bis 1835, als sie an die Evangelische Unionskirche der Schlesienschen Provinz angeschlossen wurden. (Früher hatten die evangelisch – reformierten Kirchengemeinden in Schlesien ihr eigenes Konsistorium mit dem Sitz in Breslau [pol. Wrocław]³¹). Die zwei größten Ansiedlungsgruppen von Brüdern – sie befanden sich in der Umgebung von Strehlen [pol. Strzelin] und Adolfsruh [pol. Bralin] - sorgten für die Wahrung der tschechischen Sprache und Traditionen auch im alltäglichen Leben (sie finanzierten u. a. die tschechischen Schulen). Ähnlich machten es die tschechisch sprechenden Lutheraner aus der Gegend von Münsterberg [pol. Ziębice]. Die kleineren Siedlungen (hauptsächlich im Opper Schlesien) assimilierten sich dagegen schneller an die deutsch sprechende Umgebung. Seitdem in dem vereinigten Deutschland mit der sog. Kulturkampfpolitik begonnen wurde, spürten die in Schlesien wohnenden Böhmen den Druck der Germanisierungsmaßnahmen (z. B. Schließung der tschechischen Schulen, Begrenzung der Gottesdienste in der tschechischen Sprache), welche aber nicht so brutal wie gegenüber den polnisch sprechenden Katholiken waren. Die Schule mit der tschechischen Unterrichtssprache in Husinec überlebte bis 1913³². Zu Beginn des XX. Jh. zählte Husinec 1636 Einwohner³³ und die Ansiedlungsgruppe der Brüder in der Gegend von Groß Friedrichs Tabor – über 1000 Personen. Nach dem I. Weltkrieg wurden der östliche Teil des Landkreises Groß Wartenberg [pol. Syców], darunter auch Groß Friedrichs Tabor mit den nah liegenden Ortschaften, an Polen angeschlossen. Die böhmische Brüdergemeinde in Tabor, die vorher der Schlesienschen Evangelischen Unionskirche angehörte, wurde nicht in die Warschauer Unität eingegliedert, sondern arbeitete selbständig³⁴. Die Bewohner bemühten sich, die tschechische Sprache in der Liturgie zu pflegen (sie hielten nahe Kontakte mit Sellau [pol. Zelów]), obwohl sie im Alltag immer häufiger deutsch sprachen. Trotz der Ermunterungen zur Rückkehr seitens der Behörden der Tschechoslowakei entschlossen sich die meisten Einwohner der böhmischen Siedlungen in Schlesien nicht, an der Rückführungsaktion teilzunehmen. Sie waren mit ihren Einkünften zufrieden, die sie für die Arbeit in der Landwirtschaft oder in den Strehleener Steinbrüchen erhielten. Ihre Lage verschlechterte sich erheblich nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten. Es wurde u. a. die Nutzung der traditionellen tschechischen Ortsbezeichnungen verboten, die dann rein deutsche Namen erhielten (Husinec wurde in Friedrichstein N.S. und Poděbrady in Mehlteuer umbenannt). Nach dem Ausbruch des II. Weltkrieges wurden alle Bewohner der böhmischen Siedlungen aus den an das III. Reich

³⁰ Ibidem; E. Štěřikova, Zelów. Ceska exulantska obec v Polsku. Nakladatelstvi Kalich, Praha 2010, S. 5; M.J.Battek, J.Szczepankiewicz-Battek, Słownik nazewnictwa krajoznawczego polsko-niemiecki i niemiecko-polski, Wydawnictwo Silesia, Wrocław 2007; E. Štěřikova, 200 lat zelowskiej historii, übersetzt von J. Swoboda, Jednota Nr. 8-9/2003, S. 20-23.

³¹ M. Jabłoński, Parafia ewangelicko-reformowana w Strzelinie, Jednota Nr. 6/2002, S.12-13.

³² Z. Tobjański, op. cit. S. 93.

³³ M. Jabłoński, op. cit.

³⁴ Z. Tobjański, op. cit. S. 159.

angeschlossenen Gebieten von oben herab der Bürgergruppe mit deutscher Nationalität zugeordnet. Die Männer im Musterungsalter erhielten die Einberufung zur Wehrmacht und wurden u. a. an die Ostfront geschickt, wo sie fast alle gefallen oder in die sowjetische Gefangenschaft geraten sind.

Die erhebliche Mehrheit der Personen tschechischer Nationalität, die bis zum II. Weltkrieg auf den polnischen Landesgebieten lebten (darunter auch auf denen, die von der UdSSR einverleibt wurden, sowie auf denen, die aufgrund des Potsdamer Abkommens Polen zugeteilt wurden), wurde nach der Beendigung der Kriegshandlungen zwangsweise in die Tschechoslowakei umgesiedelt. Sie mussten sich überwiegend in den Orten und auf den Bauernhöfen niederlassen, die nach den ausgesiedelten Sudeten-Deutschen an der Grenze an Polen und Sachsen leer blieben. Aus Groß Friedrichs Tabor [pol. Wielki Tabor] und den benachbarten Orten wanderten in den Jahren 1946-47 beinahe alle Einwohner in die Tschechoslowakei ab – vor Ort blieben lediglich einige Frauen, die die Polen (die Zwangsarbeiter oder die ersten Übersiedler) geheiratet haben und deshalb von dem Aussiedlungszwang nicht betroffen waren. Die Seelsorgebetreuung übernahmen über diese Gruppe die Geistlichen aus der Evangelisch – Augsburger Kirche von den Kirchengemeinden in Kempen [pol. Kępno] und Groß Wartenberg [pol. Syców]. Die letzte Frau, deren Vorfahren die böhmischen Ansiedler aus der Gegend von Groß Friedrichs Tabor waren, starb Mitte der 90-er Jahre.

Die ganze evangelisch – lutherische, in der Gegend von Münsterberg [pol. Ziębice] wohnende Gruppe böhmischer Abstammung wurde nach 1945 nach Deutschland ausgesiedelt (vielleicht blieben damals einzelne Personen, ähnlich wie in Groß Friedrichs Tabor, aber sie wurden in die Kirchengemeinden der Evangelisch - Augsburger Kirche in Polen eingegliedert).

Dagegen war die Lage in Strehlen [pol. Strzelin], Husinec [pol. Husyniec] und in den nah liegenden Ortschaften viel komplizierter. Die in Polen³⁵ verfügbaren, offiziellen Quellen geben an, dass im Jahr 1947 durch den gemischten Polnisch – Tschechischen Nationalausschuss ungefähr 700 Person der tschechischen Nationalität zugeordnet wurden, die dann in die Tschechoslowakei übersiedelt wurden (hauptsächlich in die im Erzgebirge gelegenen Orte). Im Rahmen der Aktion der „Familienzusammenführung“ wanderte nach 1956 eine ähnlich zahlreiche Einwohnergruppe in die Tschechoslowakei oder in die DDR (die Gegend der Stadt Chemnitz, die damals den Namen Karl-Marx-Stadt trug) ab. Noch im Jahr 1968 schätzte man, dass an Ort und Stelle ca. 500 Leute tschechischer Nationalität geblieben sind, aber diese Zahl war bestimmt überhöht³⁶. 90% der an Ort und Stelle gebliebenen Nachkommen der Böhmisches Brüder waren die Frauen (häufig die Kriegswitwen), die gleich nach dem Kriegsende die Polen geheiratet haben, und die ihnen am nächsten stehenden Familienmitglieder (die Eltern und die Kinder der mit einem Polen verheirateten Frau) waren von der Aussiedlungspflicht nicht betroffen. Die Anzahl der Mitglieder der evangelischen Kirchengemeinde in Strehlen schrumpft aus offensichtlichen Gründen seit langer Zeit und heutzutage zählt sie ungefähr 20 Gläubige. In den 80er Jahren wurde die Kirche dieser Gemeinde (wegen der hohen Unterhaltskosten) zwecks der „gemeinsamen Nutzung“ an die römisch – katholische Kirche übergeben, die evangelisch – reformierten Gottesdienste werden dort nur von Zeit zu Zeit gehalten. Die Kirchengemeinde in Strehlen [pol. Strzelin] wurde mehrere Jahre lang durch den in Straußeneck [pol. Pstrązna] wohnenden Pastor Michał Jabłoński betreut, heutzutage arbeitet dort Pastor Krzysztof Góral aus Klischczow [pol. Kleszczów]. Die Gottesdienste finden alle zwei Wochen, meistens im Saal des Kirchengemeindehauses in Husinec [pol. Husyniec], heute Gesiniec, statt.

³⁵ A. Migala, Mniejszości wyznaniowe na Dolnym Śląsku w Polsce Ludowej i ich działalność w latach 1956 – 1968, Warszawa 1970, mps, S. 55.

³⁶ J. Szczepankiewicz-Battek, Kościoły protestanckie... S.131-132.

3. Die Böhmisches Brüder im Glatzer Land [pol. Ziemia Kłodzka]

Zu den im heutigen Niederschlesien gelegenen Siedlungen, die als Zufluchtstätten für die Böhmisches Brüder angelegt wurden, gehört auch das kleine, im Heuscheuer Gebirge [pol. Góry Stołowe] verborgene, nah der heutigen Grenze an die Tschechische Republik liegende Dorf Straußenej [pol. Pstrążyna] bei Bad Cudowa [pol. Kudowa Zdrój]. Die Chroniken des ersten Pfarrers der Gemeinde in Straußenej, des Pastors Bergmann, (Bergmanowy latopisy) aus dem XIX. Jh. erwähnen, dass bereits 1447 im Heuscheuer Gebirge die Anhänger von Jan Hus wohnten³⁷. Die Kirchengemeinde der Unität am Fuße der Wilden Löher [pol. Błędne Skały] in Straußenej entstand spätestens im XVII. Jh., aber zu diesem Thema liegen kaum Informationen vor, denn um der Sicherheit willen isolierten sich die Böhmisches Brüder über eine lange Zeit sogar von den anderen, in der Region lebenden Protestanten³⁸. Dies bewahrte sie jedoch nicht vor Verfolgung – aus dem Bericht des oben erwähnten Pastors geht hervor, dass ihnen im Jahr 1760 „alle Schriften weggenommen wurden, die dann an der Kirche in Tscherbeney [pol. Czerwna] verbrannt wurden, und einige Dorfbewohner wurden in Ketten gelegt und nach Wien und Siebenbürgen vertrieben“³⁹. Die Lage der Brüder verbesserte sich erst nach der Übergabe des Glatzer Landes unter die preußische Herrschaft (1763). Es siedelten sich dort mehrere religiöse Flüchtlinge aus Böhmen (am Anfang nannten sie sich „biblisches Volk“) an – die Analyse ihrer Namen weist darauf hin, dass die meisten von ihnen aus der Gegend von Hradec Kralove stammten⁴⁰. Das ziemlich umfangreiche Quellenmaterial zur Geschichte dieser Kirchengemeinde befindet sich im Museum der Region im tschechischen Ort Hronow⁴¹ (lediglich einige Kilometer in der Luftlinie von Straußenej [pol. Pstrążyna] entfernt). Ein Teil der neuen Einwohner von Straußenej und von dem in der Nähe liegenden Ort Buchwald [pol. Bukowina] entschied sich für das Luthertum, die übrigen (die meisten) erklärten dagegen ihren Beitritt in die Reformierte Kirche. Die Protestanten in Tscherbeney [pol. Czerwna], Straußenej [pol. Pstrążyna] und Buchwald [pol. Bukowina] pflegten enge Kontakte zu der größten schlesischen Ansiedlergruppe ihrer Mitgläubigen aus der Gegend von Münsterberg [pol. Ziębice] und Strehlen [pol. Strzelin]. Die ersten Jahrzehnte über wurden die lutherischen Gottesdienste für die Einwohner der Umgebung von Bad Cudowa [pol. Kudowa] durch die tschechischen Geistlichen aus Münsterberg und die der reformierten Kirche – durch die Prediger aus Husinec⁴² gehalten. Dank den Bemühungen des aus Münsterberg [pol. Ziębice] stammenden Prädikanten, Jan August Pokorny (der für diesen Zweck in ganz Deutschland Geld sammelte⁴³) wurde 1799 in Bad Cudowa (im Kurpark) eine kleine luthersche Kirche erbaut (sie wird bis heute als eine Filialekirche durch die evangelisch - augsburgische Gemeinde in Bad Cudowa genutzt).

Die evangelisch – reformierte Kirchengemeinde in Straußenej [pol. Pstrążyna] existierte damals aufgrund ihrer Abseitslage ohne größere Hindernisse. Eine bescheidene Kirche wurde 1813 erbaut und 1817 errichtete man in ihrer Nähe ein Pfarrhaus und eine Schule. Im Jahr 1829 wurde Straußenej [pol. Pstrążyna] eine eigenständige Pfarrgemeinde der

³⁷ K. Lindenberg, Historia parafii ewangelicko-reformowanej w Pstrążnej, Jednota Nr. 4/2002, S. 12-13, siehe auch: K. Lindenberg, Pstrążna – wczoraj, dziś, jutro, Jednota Nr. 2/1993.

³⁸ J. Szczepankiewicz-Battek, Zbór Braci czeskich...

³⁹ Nach: K. Lindenberg, Historia parafii ewangelicko-reformowanej...

⁴⁰ Ibidem.

⁴¹ H. Dominik, Błogosławione trwanie, Słowo i Myśl Nr. 5/1990, S.4.

⁴² K. Lindenberg, op. cit.

⁴³ J. Swoboda, Historia parafii ewangelicko-reformowanej w Pstrążnej, Kalendarz ewangelicko-reformowany 1995; S. 100-104.

Schlesischen Evangelischen Unionskirche und im darauf folgenden Jahr übernahm dort der früher erwähnte Pastor Ernest Josef Bergman seinen Dienst. Die Bewohner verdankten ihm nicht nur die getreue Erarbeitung der Geschichte der Kirchengemeinde, sondern auch die neue Kirche, die 1848 zur Nutzung freigegeben wurde (den Bau unterstützte finanziell die Gustav Adolf – Stiftung). In den weiteren Jahren, bis 1946, übten die Funktion des Pfarrers in Straußeneu [pol. Pstrążna] abwechselnd die reformierten und lutherischen Geistlichen aus. Im Jahr 1840 zählte Straußeneu 349 Einwohner, die sich bemühten, die tschechische Sprache und Bräuche zu bewahren, aber die intensiven Germanisierungsprozesse (es durfte z. B. seit 1866 in der Ortschaft nicht mehr in der tschechischen Sprache unterrichtet werden) verursachten die immer stärkere kulturelle Assimilation. Gegen Ende des XIX. Jh. dominierte anstelle ihrer Liturgie die lutherische Kirchenordnung, lediglich beim Sakrament des Abendmahls einigte man sich auf einem Kompromiss (man reichte entweder Oblate oder gebrochenes Brot je nach der individuellen Wahl des Gläubigen)⁴⁴. Es siedelten sich hier auch die Katholiken an. Im Jahr 1910 stieg die Einwohnerzahl von Straußeneu [pol. Pstrążna] bis auf 749, die meisten arbeiteten im Kurort Bad Kudowa [pol. Kudowa] oder in der hiesigen Weberei, in der Nähe wurden auch die kleinen Steinkohlenlager abgebaut und ein Steinbruch betrieben. Einige Familien der Nachkommen der Böhmisches Brüder wohnten in den Nachbarorten, besonders in Buchwald [pol. Bukowina]. 1932 verboten die deutschen Behörden die Gottesdienste in der tschechischen Sprache, und Straußeneu [pol. Pstrążna] wurde in Straußendorf umbenannt⁴⁵. Die Stelle des Pastors übernahm dort im Jahre 1933 der aus Strehlen [pol. Strzelin] stammende Pastor Martin Hoffman. Er erklärte sich – zusammen mit der ganzen Kirchengemeinde – für die Bekennende Kirche (eine gegenüber Nationalsozialisten oppositionelle Splittergruppe der Evangelischen Kirche), obwohl er nicht formell ihr Mitglied war. Trotz des Verbotes der Nazis kämpfte er um das Weiterbestehen der tschechischen Sprache und Tradition, indem er die Hausgottesdienste, den Religions- und Konfirmationsunterricht sowie die alltäglichen Gespräche mit den Gemeindemitgliedern auf Tschechisch führte. Von ihm wurde in Buchwald [pol. Bukowina] das Missionszentrum für Mittel- und Osteuropa gegründet, dem u. a. die Bibelschule angehörte. Nachdem er 1942 in die Wehrmacht einberufen wurde, desertierte er und fand bis zum Kriegsende Zuflucht in Slowenien. Nach der Beendigung der Kriegshandlungen kam er in Prag an, wo ihn der Präsident Edvard Beneš mit der Mission betraute, eine Volksabstimmung im Glatzer Land zwecks der Wiedergewinnung dieser Region für die Tschechoslowakei zu organisieren (die meisten evangelischen Kirchengemeindemitglieder in Straußeneu [pol. Pstrążna] unterstützten diese Lösung). Im Februar 1946 wurde er durch die polnische Staatssicherheitsbehörde gefangen genommen. Nachdem der Premierminister Zdenek Fierlinger im August interveniert hatte, wurde er aus dem Gefängnis in Warschau entlassen und in die Tschechoslowakei ausgewiesen⁴⁶.

Die protestantische Kirchengemeinde in Straußeneu [pol. Pstrążna] zählte kurz nach dem Kriegsende noch ungefähr 150 Mitgliedern, jedoch - ähnlich wie in den übrigen schlesischen Gemeinden der Böhmisches Brüder – wurden sie für Deutsche gehalten und gezwungen, ihre kleine Heimat zu verlassen. Die meisten von ihnen wanderten in die Tschechoslowakei oder nach Deutschland ab⁴⁷. Der Pastor Hoffmann durfte auch nicht im Ort bleiben – bis 1948 mussten die Gläubigen die Gottesdienste selbst halten. Seit 1948 wurden die Gemeindemitglieder in Straußeneu [pol. Pstrążna] hauptsächlich durch die lutherischen

⁴⁴ J. Szczepankiewicz-Battek, op. cit.

⁴⁵ K. Lindenberg, op. cit.

⁴⁶ Z. Tranda, Losy parafii ewangelicko-reformowanej w Pstrążnej na Ziemi Kłodzkiej po II wojnie światowej, [in:] Polski protestantyzm w czasach nazizmu i komunizmu, Red. J. Kłaczek, Toruń 2009, S. 463-476.

⁴⁷ J. Szczepankiewicz-Battek, Zbór Braci czeskich...

Geistlichen aus der Pfarrei in Glatz [pol. Kłodzko] betreut und von Zeit zu Zeit von den reformierten Seelsorgern besucht. 1949 wurde die Gemeinde in Straußeneu (es gehörten ihr auch einige Personen des reformierten Bekenntnisses an, die im Glatzer Land lebten) an die Evangelisch – Reformierte Kirche in Polen angeschlossen⁴⁸. Einige Jahre lang in den 70er Jahren war in dem Ort ein Pastor der Reformierten Kirche aus Holland tätig, aber aus Furcht vor dem übermäßig großen Interesse an ihm seitens der kommunistischen Sonderdienste, machte man kein großes Aufheben darum⁴⁹. Die Zahl der Gemeindemitglieder ging die ganze Zeit zurück, die Ursache war ihr Ableben und die andauernde Abwanderung, hauptsächlich nach Deutschland. Zu Beginn der 90er Jahre zählte die Kirchengemeinde in Straußeneu [pol. Pstrążna] kaum 20 Personen. Den Seelsorgedienst übte (1-2 Mal monatlich) Pfarrer Mirosław Jelinek aus Żelów aus und in dringenden Fällen (z. B. notwendiger Krankenbesuch, Bestattung) wandte man sich an die lutherische Pfarrgemeinde in Glatz [pol. Kłodzko]. In den Jahren 1995-2007 verrichtete in Straußeneu Pastor Michał Jabłoński (gegenwärtig der Pfarrer der evangelisch – reformierten Pfarrgemeinde in Warschau [pol. Warszawa].) seinen Dienst. Am Anfang 2010 wohnten in Straußeneu lediglich 7 Bekenner der Evangelisch – Reformierten Kirche, aber dafür ist in dem Ort ein öffentliches, ganzjährig aktives Jugendzentrum „Kalwinka“ tätig., in dem evangelische und ökumenische Treffen für Interessierte aus ganz Polen und sogar aus anderen Ländern veranstaltet werden (im Sommer finden hier kirchliche Jugendcamps statt). In den letzten Jahren bemüht man sich, Straußeneu [pol. Pstrążna] als einen touristischen Ort öffentlich bekannt zu machen – in der evangelischen Kirche finden Konzerte statt, in dem Ort befindet sich ein kleines Freilichtmuseum für den in den Sudeten typischen Volksbau, in dem über den ganzen Sommer ethnographische Veranstaltungen organisiert werden.

4. Böhmisches Brüder im zentralen Polen

Um die Wende des XVIII. und XIX. Jh. waren die tschechischen Siedlungen in Schlesien bereits ein fester Bestandteil der kulturellen Landschaft der Region. Ihre Einwohner führten eine bescheidene, aber ruhige Existenz, indem sie von der Landwirtschaft oder dem Handwerk lebten. Relativ am schwierigsten war die Lage der Ansiedler in der Gegend von Bralin [pol. Bralin]: Die meisten Gebiete, auf denen die Brüder sich dort ansiedeln durften, bestanden aus Wäldern (um die Siedlungen anzulegen, mussten sie die Bäume roden). Die Forstarbeit war äußerst beschwerlich und undankbar, der Ackerboden war kaum vorhanden und wesentlich weniger fruchtbar als im Sudetenvorland. Die ausgebildeten Weber (zu denen die meisten Ansiedler gehörten) fanden in der Gegend kaum Absatz für ihre Erzeugnisse. In dieser Situation entschloss sich ein Teil der Familien, in weiter entfernte Gebiete umzusiedeln. Auf Betreiben ihres in Danzig [pol. Gdańsk] wohnenden Mitgläubigen – Alexander Petrozelin de Korwin – beschlossen sie, das verkommene Gut Żelów in Zentralpolen zu kaufen. Der Vertrag zwischen dem bisherigen Besitzer, Józef Świdziński, und den Übersiedlungskandidaten wurde in Schermingen [pol. Czermin] am 20. November 1802 unterschrieben⁵⁰. Man vereinbarte den Verkaufsbetrag in der Höhe von 25 666 preußischer Taler (154 Tausend der damaligen Polnischen Zloty), den sich die Ansiedler verpflichteten in vier Raten zu zahlen. Das ganze Vermögen (Ackerland, Wiesen und Wälder) wurde gleich unter den Kolonisten aufgeteilt⁵¹. Von der ersten Gruppe der Umsiedler aus der Gegend von

⁴⁸ Z. Tenda, op. cit.

⁴⁹ J. Szczepankiewicz-Battek, Zbór Braci czeskich...

⁵⁰ E. Štěřikova, Żelów..., S.8-13.

⁵¹ Ibidem; P. Wróblewski, op. cit., S. 16.

Tabor machten sich in Zelów 17 Familien ansässig, später schlossen sich noch drei Familien aus dem Opper Land an⁵². Die Zahl der Ansiedler stieg systematisch in den weiteren Jahren⁵³. 1804 begann man mit dem Bau der Kirche (sie wurde erst 1825 geweiht), und 1806 legte man den Friedhof an⁵⁴. Anfänglich wurden die Sonntagsmessen durch die Ältesten der Kirchengemeinde gehalten, da die Pastoren aus Tabor [pol. Tabor] oder Strehlen [pol. Strzelin] nur einige Male im Jahr kamen, um die Kommunionsgottesdienste zu halten oder die Jugendlichen zu konfirmieren⁵⁵. Die Brüderunität in Lissa [pol. Leszno] (an die sich die Ansiedler um die Hilfe gewendet hatten) war nicht im Stande, ihnen einen tschechischsprachigen Prädikanten zur Verfügung zu stellen, denn sie hatte selber bei sich zu wenig Geistliche. Zu der Zeit gehörten die Böhmisches Brüder in Zelów administrativ dem Konsistorium der Evangelisch – Reformierten Kirchen in Wien⁵⁶ an. Nach dem Wiener Kongress wurde Zelów an das Polnische Königsreich – dem sich unter der Herrschaft der russischen Zaren befindlichen Teil Polens - angeschlossen. 1817 erklärten die Böhmisches Brüder in Zelów ihren Beitritt in die Warschauer Unität der Evangelisch – Reformierten Kirche. Der erste Pastor, der in demselben Jahr eine feste Stelle in der Kirchengemeinde in Zelów übernahm, war der aus der Slowakei stammende Pfarrer Jan Fabry (er starb 1819)⁵⁷. Nach der Ansicht von E. Štěřikova⁵⁸, waren die ersten zwei Pastoren (Fabry und sein Nachfolger) kein Stolz für die Kirche, wobei die Ursache an ihrer wenig nachahmenswerten Lebensweise lag. Erst der dritte Pastor - Jan Teodor Mozes, der seinen Dienst in Zelów 1830 antrat und dort 40 Jahre (bis zu seinem Tode) verbrachte, engagierte sich wirklich für seine Arbeit, obwohl er sich als Nachkomme der seit mehreren Generationen in Preußen ansässigen Brüder (sie vertraten eher liberale Tendenzen der Religiosität) nicht immer mit den die strenge Frömmigkeit kultivierenden Exulanten verständigen konnte. Im Jahr 1818 ließ sich die weitere Gruppe der tschechischen Ansiedler aus der Gegend von Groß Wartenberg [pol. Syców] und Bralin [pol. Bralin] im ca. 30 km von Zelów entfernten Dorf Kuców bei Bełchatów⁵⁹ nieder. In den Jahren 1841 und 1843 wurden in der Umgebung zwei weitere tschechische Kolonien gegründet: Faustynów und Poździenice⁶⁰. Die Einwanderer aus Zelów und Kuców befassten sich zuerst hauptsächlich mit der Landwirtschaft, und die Weberei war die Nebenerwerbsquelle. Seit Mitte des XIX. Jh. wurde infolge der intensiven Entwicklung der Textilindustrie im Lodzer Gebiet [pol. Ziemia Łódzka], für die meisten Einwohner in Zelów und in den nah liegenden Orten die Weberei zur Haupteinnahmequelle. In dem Städtchen ließen sich auch Juden, Deutsche und Polen nieder. 1872 wurde in Zelów die Kirchengemeinde der Baptisten gegründet, deren Mitglieder zum größten Teil die Tschechen waren, die sich von der evangelisch - reformierten Pfarrei getrennt hatten. Später gründete man auch Kirchengemeinden einiger anderer protestantischer Gemeinschaften, u. a. der Mährischen Brüder und der Methodisten.

Nach 1863 siedelte sich eine ziemlich große Gruppe der Weber aus Zelów in Żyrardów [pol. Żyrardów] bei Warschau [pol. Warszawa] an, wo sie in den neu errichteten

⁵² E. Štěřikova, Zelów..., S.10-11.

⁵³ Die genaue Erfassung der Bevölkerungszahl und der territorialen Herkunft der Kolonisten stellt E. Štěřikova dar (Zelów..., S. 21-22).

⁵⁴ E. Štěřikova, Zelów..., S.15.

⁵⁵ P. Wróblewski, op. und s. cit.; E. Štěřikova, Zelów..., S.13-14

⁵⁶ E. Štěřikova, Zelów..., S.15.

⁵⁷ Ibidem, S. 26-27.

⁵⁸ E. Štěřikova, 200 lat zelowskiej historii...

⁵⁹ P. Wróblewski, op. und s. cit.

⁶⁰ E. Štěřikova, Zelów..., S.112-119.

großen Textilbetrieben die Beschäftigung fanden. 1870 bestand die tschechische Gemeinschaft in Zyrardow schon aus 670 Gläubigen. 1874 wurde dort die Kirchengemeinde der evangelisch – reformierten Kirche erbaut. Jedoch bereits seit Ende des XIX. Jh. wanderten mehrere tschechische Einwohner (hauptsächlich nach Deutschland und Nordamerika) aus, und nach dem I. Weltkrieg blieben im Ort bloß einige Leute der tschechischen Nationalität⁶¹. Ebenfalls in den größten Städten der Region – in Warschau und Lodz – waren die Mitglieder der hiesigen evangelisch – reformierten Pfarrgemeinden die Personen tschechischer Abstammung, aber sie bildeten keine Mehrheit.

Im Jahr 1922 entschlossen sich einige tschechische Familien in Zelów, in den neu gegründeten tschechoslowakischen Staat abzuwandern – man schätzt, dass diese Rückwanderung in der Zwischenkriegszeit insgesamt ungefähr 200 Menschen umfasste, sie hatte also einen relativ kleinen Widerhall. 1936 wohnten in Zelów ca. 6300 Leute, wovon ungefähr 3000 die tschechische Nationalität deklarierten (2000 Menschen deklarierten die jüdische und je 600 die polnische und deutsche Nationalität). Die evangelisch – reformierte Kirchengemeinde zählte 2610 Gläubige⁶². Während des II. Weltkrieges wurde die fast ganze, in Zelów lebende jüdische Bevölkerung ums Leben gebracht (nur einige Leute haben sich retten können), die Tschechen wurden dagegen den entsprechenden Kategorien der Volksliste zugeordnet, und man versuchte sie gegen die Polen auszuspielen. Man entfernte den Pastor Jarosław Niewieczyca aus dem Pfarrhaus und zwang ihn dazu, die Kirchengemeinde von der polnischen Evangelisch – Reformierten Kirche abzutrennen⁶³.

Nach der Ansicht von E. Štěřikova⁶⁴ wanderten aus Zelów gleich nach dem Kriegsende bis zu 90% der bisherigen Mitglieder der evangelischen Kirchengemeinde ab. Die meisten von ihnen – wegen der Schikanen, die sie seitens der polnischen Behörden (aber auch von ihren polnischen Nachbarn) erlebt hatten – warteten nicht auf die offizielle Erledigung der mit der Rückwanderung verbundenen Formalitäten, sondern verließen ihr ganzes Vermögen und fuhren weg. Laut dem Bericht einer der Mitglieder der Evangelisch-Reformierten Kirche in Polen, die aus Zelów stammte⁶⁵, wurden die Übersiedler im Isergebirge [pol. Góry Izerskie], in der Nähe von Liberec, Frýdland und Nové Město angesiedelt. Trotz dieser Verluste bleibt die Kirchengemeinde in Zelów bis heute die zahlreichste Gemeinde der Evangelisch – Reformierten Kirche in Polen. Ihr Pastor war in den Jahren 1952-1982 Zdzisław Tranda, der spätere Bischof der Evangelisch – Reformierten Kirche in Polen. Sein Nachfolger wurde Pastor Mirosław Jelinek, der seinen Dienst in Zelów noch als Theologiestudent antrat und einige Jahre später zum Pfarrer der Gemeinde gewählt wurde. Zusammen mit ihm arbeitete in der Gemeinde auch seine Frau Jarmila Wiera, geborene Smetana, gebürtige Einwohnerin von Zelów, die 1990 das Theologiestudium abgeschlossen hat und nach der Ordination im Jahr 2003 zur ersten Pastorin in Polen im aktiven Dienst ernannt wurde⁶⁶. Die evangelische Kirchengemeinde in Zelów ist wegen ihrer großen

⁶¹ Z. Tobjański, op. cit., S. 47-49.

⁶² Ibidem, S.16-17.

⁶³ E. Štěřikova, 200 lat zelowskiej historii...

⁶⁴ Ibidem.

⁶⁵ Das im Mai 2008 durchgeführte Interview mit Ilona Motylewska, der Vorsitzenden des Kirchlichen Kollegiums der evangelisch - reformierten Pfarrgemeinde in Lodz [pol. Łódź],

⁶⁶ Die erste für eine Pastorin ordinierte Frau in Polen war 1972 Ewa Dolejowa (1901-1987) von der Methodisten-Kirche, die jedoch am nächsten Tag nach den Feierlichkeiten in den Ruhestand gegangen ist (der Ordinationsakt sollte ihren langjährigen Dienst als Predigerin in der Pfarrgemeinde in Gleiwitz [pol. Gliwice] würdigen und eine bessere Rente gewährleisten). Auch in einigen liberalen polnischen Kirchengemeinden evangelikalisches Charakters sind Frauen als Pastorinnen tätig, aber die Ordination gilt nur in den

Aktivität berühmt. Sie nimmt viele Initiativen für die Stadt und die Kirche vor (u. a. die Evangelisierungswochen, die Führung des Bildungskindergartens und des Museums für die Geschichte der Böhmisches Brüder, die Handglocken-Musikband „Zelowskie Dzwonki“ [dt. „Zelower Glocken“], das diakonische Werk) und sorgt für die Wahrung der tschechischen Traditionen. Das Pastoren – Ehepaar Jelinek entschloss sich im September 2010, sich auf Dauer in der Tschechischen Republik niederzulassen (die beiden traten den Pastorendienst in der Evangelischen Kirche der Böhmisches Brüder an). Seit dieser Zeit übernahm in der Kirchengemeinde in Zelów Pastor Roman Lipiński den Seelsorgedienst. Als eine multikulturelle Stadt erfreut sich Zelów seit langem in Polen eines großen Interesses sowohl seitens der Wissenschaftler, die unterschiedliche Gebiete vertreten (Historiker, Religionswissenschaftler, Soziologen usw.), als auch der Massenmedien.

Der Ort Kuców – der Sitz des zweiten zentralen evangelisch – reformierten Kirchengemeinde mit tschechischen Traditionen in Polen – wurde in den 70er Jahren allmählich durch den Braunkohlentagebau in Bełchatów verschlungen. 1991 verlegte man offiziell den Sitz der Kucover Pfarrei nach dem nicht weit entfernten Ort Kleszczowo, wo eine neue Kirche erbaut wurde⁶⁷. Ein Teil der Gläubigen siedelte sich auch in Bełchatów oder Łódź [pol. Łódź] an.

5. Böhmisches Brüder in Wolhynien [pol. Wołyń]

Im Jahr 1867 tagte in Moskau der Slawische Kongress. Seine Delegierten aus Tschechien – František Palacký und Wladislav Rieger – kamen mit dem Zar Alexander II. zum Übereinkommen über die Möglichkeit der Ansiedlung der Böhmen in Wolhynien. 1869 existierten dort schon 14 Dörfer, die durch 1870 Familien⁶⁸ bewohnt waren und diese Zahl erhöhte sich erheblich innerhalb der weiteren Jahre. Man schätzte, dass gegen Ende des XIX. Jh. in Wolhynien 30-40 Tausend tschechische Einwanderer lebten. Die meisten Ansiedler bekannten sich zur römisch – katholischer Konfession, aber manche Kolonien wurden auch durch die Böhmisches Brüder und Baptisten bewohnt (die letzten stammten hauptsächlich aus der Gegend von Zelów; in der Region wohnten ebenfalls viele Baptisten, die entweder polnische oder deutsche Nationalität deklarierten). Die erste, 1879 in Wolhynien gegründete evangelisch – reformierte Kirchengemeinde war die Gemeinde in Michalowka [pol. Michałowka]. Die größte Ansammlung der böhmischen Baptisten befand sich dagegen im Ort Mirocin bei Mohylew⁶⁹. Die böhmischen Ansiedler erhielten vom Zar günstige Bedingungen (u. a. Steuererlass für 5 Jahre, Befreiung vom Wehrdienst für 20 Jahre, völlige Glaubens- und Kultusfreiheit, böhmische Schulen). Zwar schuf der Zar Alexander III. diese Privilegien ab und begann den Prozess der Russifizierung, und die Ansiedler wurden intensiv dazu bewegt, zum russisch – orthodoxen Glaubensbekenntnis überzutreten (laut Tobjański erlagen 70% der Ansiedler diesem Druck, in der Volkszählung im Jahr 1931 erklärte ca. 56% der Tschechen in Wolhynien ihre Konfession als russisch – orthodox⁷⁰), aber schon 1894 führte der weitere Zar Nikolaus II. diese Privilegien wieder ein⁷¹. Die Tschechen in Wolhynien befassten sich hauptsächlich mit der Landwirtschaft, insbesondere mit dem Hopfenanbau. Zu Beginn des XX. Jh. deklarierten knapp 10 Tausend böhmische Ansiedler die evangelisch – reformierte Konfession, dagegen betrug die Zahl der Baptisten 4,7 Tausend⁷².

⁶⁷ WWW.reformowani.kucow.pl

⁶⁸ J. Darski, Mniejszość czeska poza Republiką Czeską, WWW.abcnet.com.pl.(22.01.11).

⁶⁹ Z. Tobjański, op. cit. S.90.

⁷⁰ Ibidem, S. 91 u. 153

⁷¹ J. Darski, op. cit.

⁷² Z. Tobjański, op. cit., S. 90-91.

Nach 1918 wurde Wolhynien an den polnischen Staat angeschlossen, der nach 123 Jahren der Teilung und Besatzung seine Unabhängigkeit wieder gewonnen hat. Bei der Volkszählung im Jahr 1921 deklarierten 25.200 in Wolhynien lebende Personen die tschechische Nationalität⁷³ (ein Teil der Ansiedler wanderte gleich nach 1918 in die Tschechoslowakei ab). Die Wolhyniener Tschechen deklarierten, unabhängig von der Konfession, die völlige Loyalität gegenüber dem polnischen Staat. Eine der größten, durch die böhmischen Protestanten bewohnten Siedlungen, war der zwischen Włodzimierz Wołyński und Łuck gelegene Ort Kupiczów. Es wurde in den 70er Jahren des XIX. Jh. angelegt, in der Zwischenkriegszeit war es der Sitz der Gemeinde. Im Jahr 1939 lebten dort 1264 Tschechen (unter ihnen waren auch Katholiken und russisch – orthodoxe Christen), sowie auch 10 polnische und 80 jüdische Familien⁷⁴. Bis zum II. Weltkrieg war Wolhynien das größte, von der tschechischen Bevölkerung bewohnte Gebiet im polnischen Staat.

Am 17. September 1939, nach dem Einmarsch der sowjetischen Truppen nach Polen, wurde Wolhynien im Ganzen in die Ukrainische Sozialistische Sowjetrepublik eingegliedert. Im Frühjahr 1943 kam es in der ganzen Region zum Ausbruch der dramatischen Gewalttaten seitens der Organisation der Ukrainischen Nationalisten und ihres militärischen Armes – der Ukrainischen Aufstandsarmee – die an der polnischen Bevölkerung begangen wurden. Nach den verschiedenen Schätzungen sind damals in den massenhaften Mordakten vielleicht sogar 100 – 200 Tausend Polen ums Leben gebracht worden (diese Sache bleibt bis heute aus historischer Sicht unerklärt und wirft einen schweren Schatten auf die polnisch - ukrainischen Beziehungen). Die in Wolhynien lebenden Tschechen versuchten in diesem Konflikt zuerst Neutralität zu bewahren (in ganz Wolhynien im Verlauf des II. Weltkrieges meldeten sich bei der Ukrainischen Aufstandsarmee nur 10 Freiwillige tschechischer Nationalität)⁷⁵, nachher gründeten sie eigene Konspirationsorganisationen und begannen die Polen aktiv, häufig unter Lebensgefahr zu unterstützen. Unausgesprochen engagiert für die Rettung der polnischen Bevölkerung war u. a. Jan Jelinek, Pastor der evangelisch – reformierten Kirche in Kupiczew⁷⁶.

Aus den Gebieten Wolhyniens wanderten in den Jahren 1946-47 ca. 34 Tausend Menschen in die Tschechoslowakei (es ist sehr schwierig zu ermitteln, wie viel Prozente davon die Protestanten bildeten), vor Ort blieben einige tausend Bewohner. Den meisten Nachkommen dieser Gruppe gelang es, nach Tschechien in den Jahren 1991-93 zurück abzuwandern. Sie erhielten die Genehmigung für die Gruppenübersiedlung und die Hilfeleistung des tschechischen Staates, weil sie das Gebiet in der Nähe von Tschernobyl bewohnten⁷⁷.

6. Schlusswort

In der ganzen Zeit des sog. realen Sozialismus – d. h. bis 1989 – existierten in Polen offiziell keine nationalen Minderheiten, und die Konfessionsminderheiten wurden als ein

⁷³ M. Orłowicz, Ilustrowany przewodnik po Wołyniu, Łuck 1929 (elektronische Version, erarb. von T. Brożbar u. A. Mielcarek), Zugang am 23.01.11.

⁷⁴ M. Śladowska, Wołyńskie losy Czechów, Przegląd, 18.Juli 2010, S. 46-47.

⁷⁵ Zbrodnia w Malinie, Teil 1, WWW.criteros1.w.interia.pl (23.01.11).

⁷⁶ M. Śladowska, op. cit. Laut Information des Pastors Zdzisław Tranda, des pensionierten Bischofs der ev.-ref. Kirche in Polen, stammte Pastor Jan Jelinek aus Zelów und nach dem II. Weltkrieg emigrierte er in die

Tschechoslowakei, wo er trotz der brutalen Repressionen als Pastor tätig war, er starb am Anfang 2010 (Z. Tranda, Dalsze losy ks. Jelinka z Wołynia, Przegląd, 1. August 2010, S. 41).

⁷⁷ J. Darski, op. cit.

eigenartiges „Freilichtmuseum“ betrachtet, das die „Toleranz“ der kommunistischen Behörden gegenüber der Multikulturalität demonstrieren sollte. In der Praxis wurden die Vertreter der religiösen Minderheiten einer noch stärkeren Überwachung durch die Spezialdienste als die Katholiken unterzogen, nicht selten nutzte man die Andersgläubigen zum Kampf gegen die Römisch – Katholische Kirche aus. Die zugezogene Bevölkerung, die das Trauma der Zwangsaussiedlungen erlebte, betrachtete die einheimische Bevölkerung am häufigsten mit nicht verborgener Feindlichkeit, deshalb verschwiegen die meisten lutherischen und reformierten Protestanten ihre Konfessionszugehörigkeit nicht nur vor den Nachbarn oder den Mitarbeitern, sondern sogar manchmal vor den eigenen Familien (z. B. vor den Schwiegereltern)⁷⁸. Die Kinder aus den gemischten Ehen waren fast immer katholisch erzogen (manche von ihnen kehrten nach dem Erreichen der Volljährigkeit zu ihren evangelischen Wurzeln zurück). Die sozialen und politischen Umwandlungen nach 1989 ermöglichen die Reaktivierung der Kultur der nationalen und religiösen Minderheiten sowie auch die Aktivität der Vereine dieser Minderheiten oder der ehemaligen Bewohner der „kleinen Heimaten“, die sich aufgrund der politischen Wandlungen nach 1945 in einem anderen Land befanden. Die in den früheren Jahren entstandenen Angewohnheiten (sowohl der Entscheidungsträger sowie der durchschnittlichen Bewohner Polens) verursachen immer noch, dass viele Initiativen dieser Art auf Missverständnisse, Unwillen und sogar Feindlichkeit stoßen. Man benötigt viel guten Willen und Geduld auf beiden Seiten, damit die kulturelle Andersartigkeit, die Angehörigkeit der Minderheit oder die „sentimentale“ Touristik (Besuch von Wohnorten eigener Vorfahren) als etwas Natürliches anerkannt werden, was keine politischen Erregung weckt sondern eine Chance für die harmonische Entwicklung von Europa der Regionen bietet.

⁷⁸ J. Szczepankiewicz-Battek, Kościół Ewangelicko-Augsburski na Dolnym Śląsku w latach 1945-1999, Dolny Śląsk Nr. 8/2000, S. 57-73.